Funde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

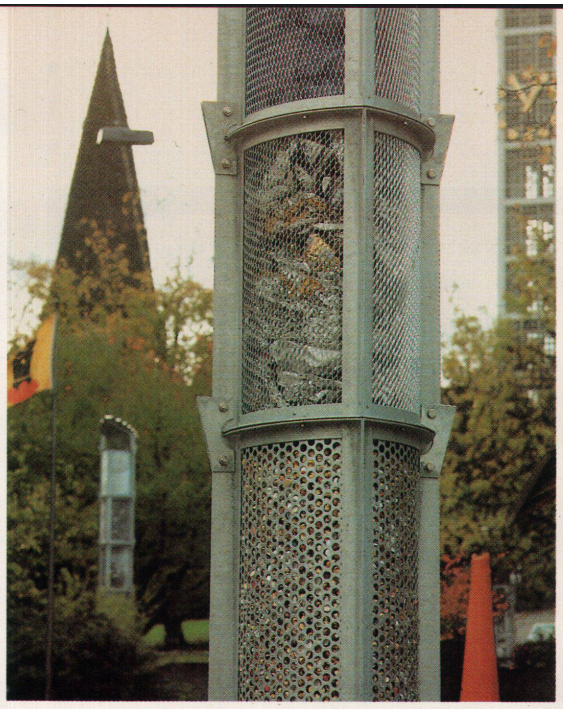
FUNDE

Neuer Leiter

Der Amerikaner John Clark wird neuer Leiter des Departements «Communications Design» am Art Center College of Design in La Tour-de-Peilz. Clark ist zurzeit Vizepräsident und Designdirektor von Cross Associates in Los Angeles, einem der bekanntesten US-Designbüros. HP ■

Schweizer Objekte

Seit einigen Jahren wird am Museum für Gestaltung Zürich eine Designsammlung aufgebaut. Sie will industriell hergestellte Gegenstände ab 1900 sichern und dem Publikum zugänglich machen. Gesammelt werden Gegenstände aus den Bereichen Wohnen, Arbeit und Freizeit, wobei momentan die Gebiete Möbel und Inneneinrichtung neu bearbeitet werden. In diesem Zusammenhang möchte die Designsammlung Objekte namhafter Schweizer Gestalterinnen und Schweizer Gestalter erwerben. Hinweise oder Angebote sind erbeten an das Museum für Gestaltung Zürich, Designsammlung, Ausstellungsstrasse 60, Postfach, 8031 Zürich. HP ■



Der Abfallturm zwischen den Kirchtürmen von Zürich-Altstetten: zeitgemässes Wahrzeichen?

Ein Lehrpfad für die Abfallsammler

Mit einer markanten Stadtmöblierung soll der Müll ein neues Erscheinungsbild erhalten. Wie das geht, zeigt ein Projekt in der Stadt Zürich. Die erste dieser Anlagen steht – und provoziert bereits heftige Reaktionen.

Grosses hat das Abfuhrwesen der Stadt Zürich (AWZ) im Sinn: Heraus aus dem Mief soll der Abfall, der nun nicht mehr Güsel, sondern Wertstoff heisst, ins schillernde Licht des Marketing. Um den Ernst der Lage zu unterstreichen, haben die Kehrichtbeseitiger einen Architekturwettbewerb veranstaltet, für den attraktiv gestaltete Sammelstellen fürs Recycling einzureichen waren.

Gewonnen haben ihn die Architekten Andrea Teuwen und Othmar Schäublin. Ihr dreiteiliges System besteht aus normierten schwarzen Sammelcontainern, aus Tafeln, auf denen mit Schrift und Piktogramm orientiert wird, welcher Güsel wo zu deponieren ist, und – grundsätzlich neu – sogenannten Gestaltungselementen, die auf die Sammelstelle hinweisen und, wie die Architekten sagen, «einen Raum beschreiben». Diese Elemente sind industriell gefertigte Stelen und Wandscheiben. Sie zeigen durch ihre Lochblech- und Streckmetallgitterwände, was zusammengetragen wird: Schrott, säuberlich sortiert nach Materialien. Als zusätzlicher und nicht überflüssiger Komfort können eine Beleuchtung (photovoltaisch) und eine Handwaschgelegenheit eingerichtet werden.

Die Elemente sind als Baukasten aufgebaut. Das erlaubt, an den einzelnen Standorten mehr oder weniger Elemente aufzustellen. Absicht ist, in Zürich 230 Sammelstellen an Orten zu plazieren, wo die Sammlerinnen und Sammler beim Einkaufen vorbeikommen. Das Ganze ist ein wuchtiges Zeichen, das in Schwarz und Silbergrau auf diskretes, nobles Understatement macht.

Der Bezug macht's aus

Wie Segel im Wind: Lehnstuhl und Sofa von Archizoom

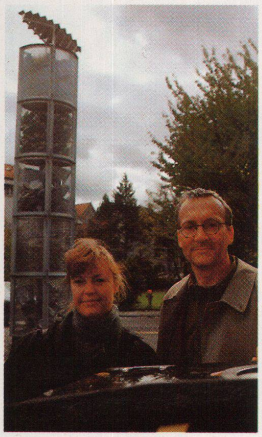
Die Gestaltergruppe «Archizoom» aus Florenz gibt es nicht mehr. Ihr Lehnsessel und ihr Sofa «AEO» sind jedoch (bei Cassina) wieder zu haben. Geblieben ist die raffinierte technische Konstruktion des Möbels, bei welcher der Textilbezug nicht nur das Gestell verhüllt, sondern mitträgt. Und der eigentlich erst dann seine volle Wirkung entfaltet, wenn er be-sessen wird – wie ein volles Segel vor dem Wind. HP ■

Öko-Design

Dem Themenkreis Design und Ökologie war die Vortragsreihe gewidmet, die das Design Center Stuttgart und die Regionalgruppe Baden-Württemberg des Verbandes Deutscher Industriedesigner (VDID) im April, Mai und Juni veranstalteten. Experten aus dem Design, der Architektur, der Psychologie, der Politikwissenschaft und dem Management kamen dabei zu Wort. Die Textsammlung ist kostenlos beim Design Center Stuttgart, Landesgewerbeamt Baden-Württemberg, Postfach 10 29 63, 7000 Stuttgart 10, Tel. 0711/123-2636, zu erhalten. HP ■

Sisyphus

Auch die Lufthoheit ist hierzulande eine höchst kantonale Angelegenheit. Das ergibt ein Vergleich zwischen den Luftreinhalteplänen der Kantone, den der «Spurwechsel» versucht hat: Allein schon einigermassen eine Übersicht über den «Stand der Arbeiten» – noch nicht etwa der Dinge – zu bekommen, ist eine Sisyphusarbeit! («Spurwechsel», Informationsdienst des VCS Zürich, erscheint sechs- bis zehnmal jährlich mit Themendossiers und kostet 8 Franken pro Stück und 35 im Abo, VCS Zürich, Postfach, 8025 Zürich, 01/252 99 95.) HP ■



Andrea Teuwen, Othmar Schäublin: Sammelstellen als Provisorien konzipiert

Das Schlosserwerk beansprucht zwischen zehn und siebzig Quadratmeter Stadtraum. Es soll den erhofften Bewusstseinswandel anfeuern und wird wohl als erstes heftige Standortstreitereien provozieren. Und diese werden nicht gemildert durch die Beteuerung der Architekten, dass wir es hier mit einem bewusst gestalteten Provisorium zu tun haben. Die Form des Recyclings, so Schäublin und Teuwen, dürfe nämlich nur zeitlich begrenzt taugen. Wenn die Szenarien der Vermeidung und der Verlagerung des Problems zum Verursacher sich durchsetzen, soll die Anlage ohne grossen Aufwand wieder abgebrochen werden können. UH/GA ■

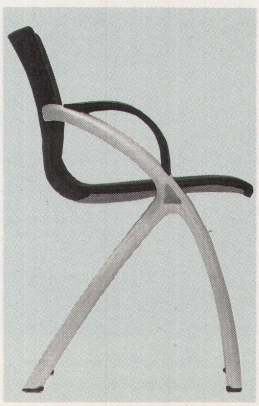
Hinter der Präsentation die banale Realität: Container neben Container

FOTOS: MICHAEL RICHTER

Fadenholz von Thonet

Ein neues Verfahren für die Stuhlherstellung hat Thonet entwickelt: die Fadenholztechnik. Furnierblätter werden zuerst leicht mit Leim bestrichen, in dünne Fäden geschnitten und in die Formen eingelegt. Unter dosiertem Druck werden sie dann in die Form gepresst. Die so hergestellten Teile verfügen laut Hersteller über eine enorme Festigkeit. Ein weiterer Vorteil: Schnellwachsende Hölzer können verwendet und wertvollere wie die langsam wachsende Buche geschont werden. Das Design-Zentrum Nordrhein-Westfalen hat den «Comprimo Nr. 89» (Design Wolfgang Müller-Deisig) denn auch bereits ausgezeichnet. HP ■

Thonet-Comprimo: mit neuem Verfahren zu hoher Festigkeit



STADTWANDERER
Verpackungskunst

Die Oberfläche liegt im Megatrend, und Matteo Thun ist ihr Prophet. Der «Paradiesvogel und Star im Designbusiness» aus Mailand verkündete die Swatchisierung der Architektur in Fehraltorf im Zürcher Oberland. Er kam herbeigeeilt, um uns klarzumachen, wie man heutzutage ein Gewerbehaus, pardon ein «Front-Center», baut. Man nimmt das Ablaufschema des Mannes vom betriebswirtschaftlichen Institut, lässt einen Immobilienberater daraus eine räumliche Organisation herausdestillieren, gibt's einem Ingenieur zur statischen Bemessung und einem Generalunternehmer zum Kostenrechnen. Herauskommt, was wir längst kennen: der baugesetzkonforme Container, wie er unsere Industriezonen füllt. Das Ergebnis ist deprimierend.

Doch die Konkurrenz schläft nie. Nur «gestailte» Gewerbehäuser sind heutzutage auch vermietbare Gewerbehäuser. Dafür eben brauchen wir einen Matteo Thun. Er hat erkannt, woran wir seit Jahrzehnten blind vorübergingen: Die Probleme lösen sich alle oberflächlich. Architektur ist Verpackung. Sobald wir die langweiligen Container farbig einwickeln, wird es eine Lust und ein Wohlbehagen sein, durch die Industriezonen zu wandern. Alles so schön bunt hier.

Swatchisierung meint automatisierte Massenproduktion, eingewickelt ins modische Geschenkpapier des Tages. Nach der Wegwerfuhr die Wegwerffassade. Der Stadtwanderer schweigt errötend und zähneknirschend zu den ökologischen Folgen dieser Haltung. Danach hat ja auch niemand gefragt. Er erlaubt sich nur, leise auf einen etwas betrüblichen Umstand aufmerksam zu machen, der dem Paradiesvogel aus Mailand irgendwie entgangen sein muss, auf den Unterschied zwischen Dekoration und Architektur. Einen Stuhl knallbunt anmalen verwechselt kaum jemand mit dem Stuhlentwerfen. Wenn aber ein Matteo Thun sich als Anfärber von Normbehältern betätigt, sondern anderntags die Zeitungen seitenweise Fasziniertsein ab. Provokation, o Wunder! Thun und Genossen haben längst erkannt, dass das «épater le bourgeois» vom Journalisteneinseifen abgelöst wurde. Der Schreiber freut sich: Endlich gibt's einer von den Stars zu, dass Architektur nicht ernst zu nehmen ist. Blosses Oberflächenspiel, Anstreicherhandwerk.

Raum braucht's dazu keinen, vermietbare Flächen genügen. Die Nutzungsschichten hat ja der Betriebswirtschaftsmann mit dem Immobilienberater längst ausgeknobelt. Architektur ist nichts als Raumverschwendung. Das sieht man am besten in den alten Kirchen. Erhaben zwar, aber wieviel Geld könnte man verdienen, wenn endlich Zwischenböden eingezogen würden.

Heute gehören die gestalterischen Anstrengungen an die Oberfläche. Zum Beispiel an die Hauseingänge des «Front-Centers». Sie spielen «Kunst am Bau» und werfen sich als eigenständig-auffallende Gebilde in Pose – welch ein neuartiger Gedanke! Vermutlich hätten wir sie sonst im bunten Getümmel der 112 Meter langen Rasterfläche, die sich immer noch Fassade nennt, nicht gefunden.

Nennen wir die Dinge beim Namen. Hier geht es keineswegs um Architektur. Das hiesse nämlich, von der Oberfläche weg zu Dingen kommen, die die cleveren Macher keineswegs interessieren: zur erfindungsreichen Raumbildung, zum plastischen Baukörper, zur wirkungsvollen Lichtführung. Ohne diese Grundelemente ist Architektur nicht zu haben. Thun ist auch keineswegs als Architekt beschäftigt worden, sondern als Aushängeschild. Die ganze Übung hat einen Namen, Marketing heisst sie. Der Konkurrenzdruck wächst mit den Zinsen. Dagegen soll «Design» helfen. Design dürfen wir hier getrost mit Werbung übersetzen. Davon ist überzeugt

DER STADTWANDERER.

Designer, Kinder und Hunde

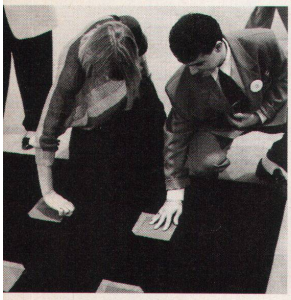
Dreitausend Leute hat diesmal der «Designers' Saturday» nach Langenthal gelockt. Gesehen und gesehen werden galt für Firmen und Leute. Zudem ist der Design-Preis Schweiz lanciert worden.

Der «Designers' Saturday» hat zwei Zwecke. Der erste ist schnell erklärt. Verkaufsförderung. Mit einem Budget von insgesamt 450 000 Franken (ohne Aufwand für Einzeldarstellungen) wird der Anlass auf die Beine gestellt, und die Firmen einer interessanten Region zeigen selbstbewusst ihre Produkte vor. Jede Firma hatte zudem in ihren Räumen einen Gast aus der Schweiz. Das gibt handverlesene Präsentationen von 24 Schweizer Geschmacksbildnern des Interieurs. Die Art und Weise, wie die Selbstdarstellung passiert, ist angenehm: Auch in der dritten Auflage wurde die Werbetrompete ins Orchester eingebunden, und als Resultat bleibt ein Gesamtbild. Der grosse Teil des Aufwands geht in Infrastrukturen wie den Bustransport von Fabrik zu Fabrik, in Verpflegung und Betreuung der 3000 Gäste und in die Werbekampagne, die das Atelier Jaquet aus Bern zusammen mit dem Grafiker Werner Jeker aus Lausanne durchgezogen hat. Die sonst an solchen Anlässen übliche Materialschlacht für Standbau, Buffet und Glanzprospekt fand nicht statt. Direktiven sorgten dafür, dass keiner den andern die Schau stiehlt. Mit wenig einiges herausholen: Wie das geht, zeigten mehrere Müsterchen: zum Beispiel die Art, wie Hans Eichenberger die «Mühle» eingerichtet hat, oder der raffinierte Umbau der «Porzellanfabrik Langenthal» von Lorenz Klotz und Regula Guhl, wo man das Programm dieser Fabrik, die es jetzt ernsthaft mit verfeinertem Geschmack versuchen will, hat ablesen können.

Der zweite Zweck heisst selbstverständlich Sehen und Gesehenwerden. Da waren die grossen Männer des Schweizer Möbeldesigns, wie Fritz Haller, Kurt Thut, Hans Eichenberger, Edlef Bandixen, Teo Jakob, Bruno Rey, Hans Zaugg und Alfred Hablützel. Dann die jüngeren Wölfe wie Franz Romero, Matthias Buser, Beat Frank, Stefan Zwicky, Christoph Wuethrich, Florin Baeriswyl, Paolo Burri, Christoph Anliker, Andre Aebi und André Bollinger, dann Frauen wie Doris Amman, Karin Kammerlander, Verena Huber, Freia Prowe, Iris Kaufmann, Daria Lepori und Marina Pellegrini. Mit dabei war auch «Hochparterre», das den «Schweizer Möbeljass» unter die Leute gebracht und für etwas Volksgeschmack in all der Erlesenheit gesorgt hat. Ein Volksfest ist das Ganze nicht – die Arbeiterinnen und Arbeiter, die all das Präsentierte produzieren, waren anderswo. Die unentwegte Promotorin des Anlasses, Gabriella Gianoli, zieht Bilanz: «Wir sind an einer oberen Grenze. Etwa 3000 Leute sind gekommen. Erfreulich ist, wie viele direkte Anwender von weit her, auch aus dem Ausland, nach Langenthal gefahren sind. Und es waren auch viele Kinder da und sogar ein paar Hunde.» GA ■

FOTO: M. BRAUCHLI

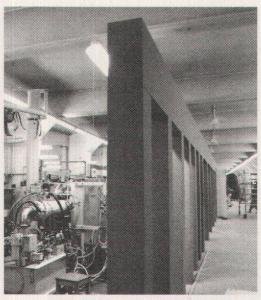
Umgebaut: Porzellanfabrik (Halle und Detail unten)



Teppich mit Erwachsenen...

FOTO: EDUARD RIEBEN

... und unbeschwerten Kindern

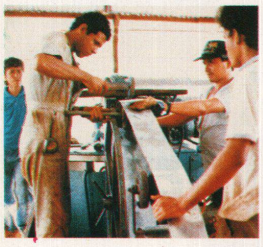


Am «Designers' Saturday» ist der Design-Preis Schweiz lanciert worden. Die Anmeldefrist für Produkte und Projekte läuft bis zum 28. Februar 1991. Informationen und Anmeldeformulare sind erhältlich bei: Design-Preis Schweiz, Solothurner Kantonalbank, Postfach, 4502 Solothurn. Alfred Defago, der Direktor des Bundesamts für Kulturpflege, hat in einer Rede erklärt, dass der Design-Preis Schweiz vom Bund engagiert unterstützt werden wird.

Am Anfang war das Rohr

Tronco heisst ein neuartiges System für Häuser der dritten Welt. Für Decken, Dach und Wände gibt es nur einen Baustein, das Rohr.

Der Bauplatz ist eine kleine Feldfabrik. Aus den angelieferten Aluminiumbändern werden mit einfachen Maschinen nach dem Prinzip der Spirale Rohre hergestellt. Damit kann der Transportaufwand gering gehalten werden. Die Rohre werden auf die benötigte Länge zugeschnitten und mit Winkelprofilen verbunden. Für Fenster und Türen gibt es passende Rahmen. Auch Decken und Dach werden mit Rohren ausgeführt. Beim Dach allerdings auf speziellen Dreiecksbindern als Tragelementen.



Das System eignet sich für verschiedenste Bauaufgaben, da auch verschiedenste Bauformen möglich sind. Es braucht kein besonders geschultes Personal und kann in kurzer Zeit errichtet werden. Der Rohbau kann von den Bewohnern selbst vollendet werden. Entwickelt wurde das System durch Alejandro L. Stein, einen Architekten, der in Lausanne studiert hat und heute Professor in Caracas ist. HP ■

Tronco Company Inc., 450 Wheeling Road, POB 426, Wheeling IL 60090 USA

Aus Aluminiumbändern entstehen Rohre, aus diesen Häuser.